

nicht daran erinnern, daß gerade die christlichen Kräfte, die sie heute bekämpfen, es in vielen Ländern fertigbrachten, die von ihnen selbst vergeudete Freiheit wiederherzustellen. Von solchen Menschen kann die Brücke der Wahrheit und die gemeinsame geistige Basis sicher nicht gebaut werden; vielmehr ist zu erwarten, daß sie, je nach der Lage, es nicht unangebracht finden, mit dem falschen System des anderen Ufers zu sympathisieren, wobei sie sich selbst damit abfinden würden, von ihm umgestürzt zu werden, wenn es vorübergehend triumphieren sollte.

Während Wir also, im Vertrauen auf die göttliche Güte, darauf warten, daß die geistige, christliche Brücke, die zwischen den beiden Ufern in etwa schon besteht, breiter und tragfähiger werde, möchten Wir in erster Linie an die Christen jener Länder, in denen man sich noch des Gottesgeschenkes des Friedens erfreut, die Mahnung richten, alles nur mögliche zu tun, um die Stunde seiner allgemeinen Wiederherstellung zu beschleunigen. Vor allem mögen sie davon überzeugt sein, daß der Besitz der Wahrheit, wenn sie sie in sich selbst verschlossen halten als Gegenstand ihrer Kontemplation, um seelischen Genuß daraus zu ziehen, der Sache des Friedens nicht dienen würde. Die Wahrheit muß gelebt, weitergegeben, auf alle Lebensbereiche angewandt werden. Auch die Wahrheit, zumal die christliche, ist ein Talent, das Gott in die Hand seiner Diener legt, damit es durch ihre Unternehmungen Frucht bringe in Werken zum Heile aller. Die Besitzer der Wahrheit möchten Wir alle fragen, bevor es der ewige Richter tut, ob sie jenes Talent so angelegt haben, daß sie die Einladung des Herrn verdienen, einzugehen in die Freude seines Friedens. Wie viele, vielleicht auch katholische Priester und Laien, müßten sich den Vorwurf machen, daß sie stattdessen diesen und anderen geistigen Besitz wegen ihrer Trägheit oder ihrer Unempfindlichkeit gegenüber den menschlichen Nöten im eigenen Herzen vergraben haben! Insbesondere würden sie sich schuldig machen, wenn sie es duldeten, daß das Volk beinahe ohne Hirten bliebe, während der Feind Gottes mit Hilfe seiner mächtigen Organisation unter den nicht fest genug in der Wahrheit geformten Menschen Verheerungen anrichtet. GleichermäÙen wären Priester und Laien verantwortlich, wenn das Volk von der christlichen Liebe nicht jene tätige Hilfe erhielte und erführe, die Gottes Wille vorschreibt. Auch jene Priester und Laien würden nicht ihre Pflicht erfüllen, die freiwillig Augen und Mund verschlossen gegenüber den sozialen Mißständen, deren Zeugen sie

sind, und so Anlaß böten zu ungerechtfertigten Angriffen auf die Fähigkeit des Christentums zu sozialem Handeln und auf die Wirksamkeit der Soziallehre der Kirche, die dank der Gnade Gottes auch in den letzten Jahrzehnten so viele und offensichtliche Beweise ihrer Kraft geliefert hat. Wo das geschähe, würden auch sie die Verantwortung daran mittragen, daß in dem einen oder anderen Fall Jugendgruppen, ja sogar Seelsorger einem irrigen Radikalismus und Progressismus verfielen.

Noch schwerere Folgen für die soziale und auch für die politische Ordnung würde das Verhalten jener Christen nach sich ziehen — ob sie sich nun in gehobener oder niederer Stellung befinden und sie mehr oder weniger wohlhabend sind —, die sich nicht entschlossen, die eigenen sozialen Verpflichtungen in der Führung ihrer wirtschaftlichen Angelegenheiten anzuerkennen und zu beobachten. Jeder, der nicht bereit ist, den Gebrauch der privaten Güter im richtigen Maße mit der gemeinsamen Wohlfahrt in Übereinstimmung zu bringen, sei es frei gemäß der Stimme des eigenen Gewissens, sei es vermittels organisierter Formen öffentlichen Charakters, der trägt, soweit es auf ihn ankommt, dazu bei, das unentbehrliche Vorwalten der persönlichen Initiative und Verantwortung im sozialen Leben zu unterbinden.

In den demokratischen Systemen kann man leicht einem solchen Irrtum verfallen, wenn das Einzelinteresse unter den Schutz jener kollektiven oder Partei-Organisationen gestellt wird, von denen man den Schutz der Summe der Einzelinteressen anstatt die Förderung des Allgemeinwohls verlangt. Auf diese Weise wird die Wirtschaft leicht zur Beute anonymer Kräfte, die sie politisch beherrschen.

Geliebte Söhne und Töchter! Wir sind der göttlichen Güte dankbar, daß sie Uns noch einmal gewährt hat, als sorgender Vater euch die Wege des Guten zu weisen. Möge die Erde, überflutet vom Strom des wahren Friedens, Gott im höchsten Himmel lobsingen! „Transeamus usque Bethlehem!“ (Luk. 2, 15.) Kehren wir zurück zur Krippe der Aufrichtigkeit, Wahrheit und Liebe, wo der Eingeborene Sohn Gottes sich als Mensch den Menschen schenkt, damit die Menschheit in ihm wieder ihr Band der Einheit und ihren Frieden entdecke. „Hodie nobis de coelo pax vera descendit“ (Off. in Nativ. Dom., Resp. ad II lect.). Auf daß die Erde würdig sei, ihn zu empfangen, rufen Wir auf alle den Reichtum der göttlichen Segnungen herab.

## Die Kirche in den Ländern

### Gibt es noch eine Kirche in China?

Pius XII. hat am 7. Oktober 1954 eine Enzyklika *Ad Sinarum Gentem* an die „Ehrwürdigen Brüder und geliebten Söhne, die Erzbischöfe, die Bischöfe, die übrigen Ordinarien, den Klerus und das Volk Chinas“ als „väterliche Ermahnung in den gegenwärtigen Schwierigkeiten“ gerichtet; sie ist am 23. Dezember im „Osservatore Romano“ veröffentlicht und damit der katholischen Welt zur Kenntnis gegeben worden.

Es ist schwer, zu sagen, was von der katholischen Kirche in China heute noch übrig ist; die Sorge des Papstes gilt jedoch auch diesem Rest. Ob seine Mahnung allerdings die chinesische Christenheit erreichen kann, ist eine andere Frage. Der Papst selber weist darauf hin,

daß sein letzter Apostolischer Brief an die chinesische Kirche vor drei Jahren, der mit den Worten *Cupimus imprimis* begann, nicht bis zu ihren Ohren gelangt ist. Wir haben in früheren Berichten über China wie auch über die Lage der Kirche in anderen östlichen Ländern immer wieder daran erinnert, wie schwer es tatsächlich (nicht nur angeblich und zum Vorwand für eine feindliche Haltung) einem weder katholischen noch abendländischen Denken ist, die Bindung der Gläubigen der katholischen Kirche auf der ganzen Welt an den Heiligen Vater in Rom nicht als eine politische Organisation zu verstehen. Daher die ganz besondere Feindschaft aller totalitären Regierungsformen gegen die katholische Kirche, die weit über ihre Gegnerschaft gegen Religion überhaupt und über ihre Verachtung des „Aberglaubens“

in anderen christlichen Bekenntnissen hinausgeht. Daher auch ihr Unverständnis gegenüber der Weigerung der Katholiken, sich in den einzelnen Ländern „Unabhängigen katholischen Kirchen“ anzuschließen. Sie ermüden darum auch nicht, den Katholiken ihrer Länder immer wieder solche Lösungen vorzuschlagen, während indessen ihre Umerziehungs- und wissenschaftlichen Aufklärungsmethoden das übrige zum Verschwinden religiöser Weltbilder überhaupt tun sollen.

In China wurde seit 1951 eine solche häretische Kirche unter dem Schlagwort der „Drei Unabhängigkeiten“ (der verwaltungsmäßigen, der finanziellen und der der Verkündigung) propagiert (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., 377 f.). Diese Schlagworte sind für ein Volk, das sich mitten in einer nationalen Erhebung befindet, sehr verführerisch. Darum ist es auch wieder das Hauptanliegen des neuen päpstlichen Rundschreibens an die chinesischen Katholiken, ihnen den Widerspruch zwischen den „Drei Unabhängigkeiten“ und dem christlichen Glauben deutlich zu machen und so den kleinen Rest der Katholiken, der in China noch erkennbar ist, zum Widerstand gegen diese Verführung zu stärken. Sicher ist es aber auch ein Anliegen der Enzyklika, die Thesen des Gegners überhaupt, auch für die Auslandschinesen wie auch für alle von kommunistischen, marxistischen, totalitären Ideologien bedrohten Menschen der Welt in ihrer grundlegenden Unvereinbarkeit mit dem tiefsten Wesen des christlichen und katholischen Glaubens zu charakterisieren.

#### *Die päpstliche Enzyklika „Ad Sinarum Gentem“*

„Unabhängig“ soll in China nach der Lehre der Volksrepublik, wie das ganze übrige Leben, so auch die katholische Kirche hinsichtlich ihrer Leitung, ihrer Wirtschaft und selbst der Verkündigung sein. Gegen diese dreifache Unabhängigkeit, die für eine katholische Christenheit sinnlos ist, wendet sich das päpstliche Schreiben. Der Papst betont und bestätigt zunächst den seit Pius XI. mit Energie vorwärtsgetriebenen Grundsatz der Kirche, die chinesische Christenheit sobald als irgend möglich ausschließlich unter die Leitung eines chinesischen Episkopats und chinesischer Priester zu stellen, so daß sie kein Bedürfnis nach ausländischen Missionaren mehr hätten. Aber, so fährt er fort:

„Die Wahrheit und Unsre Gewissenspflicht fordern, daß Wir euch allen Folgendes zur aufmerksamen Erwägung vorlegen:

1. Jene Verkünder des Evangeliums, die ihr eigenes geliebtes Vaterland aufgeben und bei euch das Feld des Herrn mit ihrer Mühe und ihrem Schweiß fruchtbar machen, werden nicht von irdischen Motiven geleitet, sondern suchen nichts anderes und wünschen nichts glühender, als euer Volk mit dem Licht des Christentums zu erleuchten, es zu christlichen Sitten zu erziehen und ihm mit göttlicher Liebe beizustehen.

2. Auch wenn der chinesische Klerus infolge seines Anwachsens keine Hilfe ausländischer Missionare mehr nötig hat, so kann doch die katholische Kirche in eurer Nation, wie bei allen anderen Völkern, nicht nach dem Grundsatz der ‚Autonomie der Leitung‘, wie man heute zu sagen pflegt, gelenkt werden. In der Tat wird es auch dann, wie ihr wohl wißt, absolut notwendig sein, daß eure christliche Gemeinschaft, wenn sie zu der von unserem Erlöser durch göttliche Einsetzung gegründeten Gesellschaft gehören will, dem Obersten Hirten, dem Stellvertreter Christi auf Erden völlig unterworfen und aufs

engste mit ihm verbunden ist, soweit es den religiösen Glauben und die Sittlichkeit angeht. Mit diesen Worten — das sei betont — ist das gesamte Leben und Wirken der Kirche gemeint; daher auch ihre Verfassung, ihre Leitung, ihre Disziplin; denn das alles hängt ganz gewiß vom Willen Jesu Christi, des Gründers der Kirche, ab. Auf Grund dieses göttlichen Willens unterscheiden sich die Gläubigen in zwei Klassen: Klerus und Laien; auf Grund desselben Willens ist die zwiefache heilige Hierarchie eingerichtet, nämlich die der Weihe und die der Jurisdiktion. Und auch dies ist auf göttliche Weisung festgesetzt: zur Vollmacht der Weihe (durch die die kirchliche Hierarchie sich aus Bischöfen, Priestern und Diakonen zusammensetzt) gelangt man, indem man das Sakrament der Priesterweihe empfängt; die Vollmacht der Jurisdiktion, die dem Papst unmittelbar auf Grund göttlichen Rechts übertragen ist, kommt den Bischöfen gemäß dem gleichen Recht zu, jedoch nur durch Vermittlung des Nachfolgers Petri, dem nicht nur alle einfachen Gläubigen, sondern auch alle Bischöfe dauernd unterstellt sind und mit dem sie durch die Ehrfurcht des Gehorsams und durch das Band der Einheit verbunden sind. Nach dem gleichen göttlichen Recht darf sich schließlich auch das Volk oder die bürgerliche Autorität keine Übergriffe ins Gebiet der Rechte und der Verwaltung der kirchlichen Hierarchie gestatten.“

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Autonomie schreibt der Papst: „Wir wünschen lebhaft, daß bald die Zeit kommt, in der für die Bedürfnisse der chinesischen Kirche die finanziellen Mittel genügen, die die chinesischen Gläubigen selber ihr zur Verfügung stellen können; dennoch wißt ihr wohl, daß die Gaben, die hierzu für euch bei anderen Völkern gesammelt worden sind, aus jener christlichen Nächstenliebe heraus gespendet wurden, durch die alle, die durch das heilige Blut Jesu Christi erlöst sind, notwendig einer mit dem andern in brüderlicher Eintracht verbunden und von der göttlichen Liebe gedrängt sind, überallhin nach Maßgabe ihrer Kräfte das Reich unseres Erlösers auszubreiten; nicht aus politischen oder sonst irgendwie profanen Gründen, sondern nur um das Gebot der Liebe, das Christus uns allen gegeben hat und an dem sich seine wahren Jünger gegenseitig erkennen, tatkräftig in die Praxis umzusetzen. So haben die Christen aller Zeiten aus freiem Willen gehandelt, wie schon der Heidenapostel von den mazedonischen und achaischen Gläubigen berichtet...“

Zu der dritten der drei Unabhängigkeiten, der der Verkündigung, heißt es: „Ganz gewiß leugnen Wir nicht, daß die Art des Predigens und Lehrens je nach dem Ort verschieden und daher auch, soweit möglich, der Natur und dem besonderen Charakter des chinesischen Volkes wie auch seinen alten überlieferten Sitten konform sein muß; im Gegenteil, wenn das in der rechten Weise geschieht, wird man gewiß bei euch reichere Frucht ernten können. Aber — es ist absurd, dergleichen auch nur zu denken — mit welchem Recht können die Menschen nach eigenem Ermessen das Evangelium Jesu Christi verschieden, je nach den verschiedenen Nationen, interpretieren? Den Bischöfen, die die Nachfolger der Apostel, und den Priestern, die ihrem Amt gemäß die Mitarbeiter der Bischöfe sind, ist der Auftrag gegeben, jenes Evangelium zu verkünden und zu lehren, das zuerst Christus selbst und seine Apostel verkündet und gelehrt haben und das dieser Apostolische Stuhl und alle mit ihm verbundenen Bischöfe durch die Jahrhunderte hin bewahrt und unverändert und

unvermischt weitergegeben haben. Die kirchlichen Hirten sind also nicht die Erfinder dieses Evangeliums, sondern nur seine bevollmächtigten Hüter und von Gott eingesetzten Verkünder.“

Es ist vielmehr das Wesen der Kirche, allgemein und international zu sein: „Wir möchten hier nochmals die Worte wiederholen, die Wir über den gleichen Gegenstand in Unserem früheren Brief geschrieben haben: Die katholische Kirche ruft nicht nur ein einziges Volk, eine einzige Nation zu sich, sondern sie liebt die Völker aller Rassen mit jener übernatürlichen Liebe Christi, die alle wie Brüder miteinander vereinen soll. Darum kann niemand behaupten, sie stehe im Dienste irgendeiner besonderen Macht; ebenso kann man von ihr aber auch nicht verlangen, daß, wenn die Einheit vernichtet ist, durch die ihr göttlicher Stifter sie hat auszeichnen wollen, und sich in jedem Volk Sonderkirchen gründen, diese von dem Apostolischen Stuhl, auf dem Petrus, der Stellvertreter Christi, in seinen Nachfolgern weiterlebt bis ans Ende der Zeiten, jämmerlich abgetrennt werden. Wo immer eine christliche Gemeinschaft das zuließe, würde sie verdorren wie eine vom Weinstock abgetrennte Rebe und könnte keine Heilsfrucht mehr bringen.“

#### *Statistische Angaben*

Zahlenangaben über die getöteten oder in Gefangenschaft gestorbenen, die in Haft befindlichen und die ausgewiesenen China-Missionare und chinesischen Priester und Ordensangehörigen werden immer wieder von den verschiedenen Missionszeitschriften und -bulletins veröffentlicht. Eine kleine englische Broschüre „Religious Freedom in China“, die kürzlich von drei englischen katholischen Gesellschaften: The Sword of the Spirit, The Catholic Truth Society und The Catholic Social Guild, gemeinsam herausgegeben wurde, hat diese Zahlen sorgsam zusammengestellt. Danach lebten in China Ende 1954 nur noch 96 ausländische katholische Missionare und Nonnen von den rund 6000 vor der Machtergreifung der kommunistischen Regierung vor vier Jahren. Zu diesen 96 zählen vier Bischöfe, von denen zwei im Gefängnis sind, ein Apostolischer Präfekt, ebenfalls im Gefängnis, 62 Priester, davon 20 in Haft, drei Laienbrüder und 20 Ordensschwester. Getötet wurden im Laufe der letzten vier Jahre 39 Missionare, die übrigen sind ausgewiesen worden, zum Teil nach monate- oder auch jahrelanger Haft, in der sie immer wieder physischen und psychischen Torturen unterzogen wurden, um ihnen Geständnisse zu erpressen. Die verlangten Geständnisse bezogen sich monoton immer wieder auf „Spionage“ und „Arbeit im Dienst des amerikanischen Imperialismus“. (Vgl. auch die Zahl der vor einem Jahr noch in China lebenden ausländischen Missionare — 265, davon 71 in Gefangenschaft — in der Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 272; sowie die statistischen Angaben über die fremden Missionare in China in den Jahren 1951/52 in der Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 451 f.; zusammengefaßt nochmals im 8. Jhg., S. 358.) Weniger weiß man über das Schicksal des einheimischen Klerus. Die Broschüre „Religious Freedom in China“ gibt an, daß man mit Sicherheit wisse, daß 127 getötet worden sind. Sie gibt nach einer Meldung des Internationalen Fidesdienst vom 13. November 1954 an, daß man auf Grund sorgfältig ermittelter Informationen sagen könne, am 5. November 1954 seien drei Bischöfe, 175 Priester, 13 Brüder und zwei Schwestern, alles Chinesen, in den Gefängnissen des kommunistischen China gewesen. Doch

hat man überhaupt nur aus 53 von den 145 kirchlichen Territorien Chinas derartige Nachrichten.

Sämtliche Missionsschulen aller Stufen sind bis auf eine Mädchenschule in Peking, die auf indischen Wunsch offen gehalten worden ist, entweder in die Hand der Volksrepublikaner übergeführt oder ganz geschlossen worden. Das ist wohl der Punkt im Vorgehen des neuen Regimes gegen die Missionen, über den man sich am wenigsten wundern darf. Nicht nur daß jedes totalitäre System das absolute Schulmonopol für sich beansprucht; auch der chinesische Nationalstolz wollte diese fremden Schulen, die eine fremde Bildung in fremden Sprachen vermitteln, nicht länger dulden.

#### *Nationalgefühl und Volksrepublik*

Die Nachrichten, die man über die allgemeine Stimmung in China erhält, sind sehr widerspruchsvoll, und genau so sind es die über den Fortbestand einer katholischen Bevölkerung, die ja immer nur einen verschwindend kleinen Bruchteil des riesigen Volkes ausmachte und nur an gewissen Zentralpunkten, wo sie größere Gemeinschaften bildete, überhaupt in Erscheinung trat. Gerade vor Beginn des kommunistischen Regimes hatte die Mission in China ihren bisher zahlenmäßig höchsten Punkt mit  $3\frac{1}{2}$  Millionen Anhängern erreicht. Die letzten Meldungen sprechen ziemlich unbestimmt von 3 Millionen. Für diese würden vermutlich noch rund 1500 einheimische Priester und 300 bis 400 chinesische Ordensleute zur Verfügung stehen. Das wäre immer noch ein ganz erträgliches Verhältnis von Seelsorgern zu einfachen Gläubigen. Aber man weiß nicht, wie weit sie überhaupt noch wirken können und Verbindung zu ihren Gläubigen haben und wie es um den Fortbestand und die Arbeitsmöglichkeiten des chinesischen Episkopats steht. Man weiß auch nicht, wie es mit der Glaubenskenntnis und Glaubensverwurzelung der einfachen Gläubigen steht und welche Widerstandskraft sie gegen eine Propaganda haben, die an sehr wunde Punkte des chinesischen Nationalgefühls anknüpft. Man muß vor Augen haben, daß die Missionen (aller christlichen Konfessionen) durch Fehler der Vergangenheit für das chinesische Nationalgefühl schwer belastet sind. Die Missionen haben in den letzten 50 Jahren nur zu sehr unter dem Schutz der ausländischen Exterritorialrechte gestanden, die den chinesischen Stolz furchtbar gekränkt haben. Viele Missionen haben auch auf dem Land — wo die Exterritorialmächte gar kein Recht hatten, Boden zu besitzen — großen Grundbesitz erworben, der dem chinesischen Recht entzogen war und dem fremden Recht der Exterritorialmacht unterstand. Das zur gleichberechtigten Großmacht aufgestiegene neue China hat die Exterritorialverträge gekündigt und dabei auch den Grundbesitz der Missionen konfisziert. Mit den anderen Ausländern, gegen die sich das Ressentiment der Chinesen richtete, haben auch die ausländischen Missionare China verlassen müssen. Und viele der einheimischen Christen sehen vom chinesischen Standpunkt aus wie „Kollaborateure“ aus; es ist auch in der Tat mehr als einmal vorgekommen, daß jemand Christ wurde, um auf Missionsboden vor Strafen sicher zu sein, die er sich durch irgendein Vergehen zugezogen hatte (vgl. hierzu Wolfgang Franke, Zur anti-imperialistischen Bewegung in China, in: Saeculum, Jhg. 5, Nr. 4, 1954). Das Tragische ist jedoch, daß das Ressentiment gegen die Missionen eben jetzt zum Ausbruch kommt und sich in Taten umsetzt, wo die Kirche selber die früheren Fehler erkannt hat, zumal den, die Verkün-

digung des Glaubens zu sehr mit abendländischen Kulturformen verquickt zu haben. Um die neue Haltung der Mission gegenüber der alten chinesischen Kultur (auch in der neuen Enzyklika *Ad Sinarum Gentem* heißt es, daß „die Art des Predigens und Lehrens je nach dem Ort verschieden und daher auch, soweit möglich, der Natur und dem besonderen Charakter des chinesischen Volkes wie auch seinen alten überlieferten Sitten konform sein“ müsse) in der Praxis erscheinen zu lassen, fehlte es noch an genügend ausgebildeten Kräften, an Büchern, an Gebeten, an einer chinesischen Liturgie. Und da die katholische Kirche sich aufs energischste gegen die „Drei Unabhängigkeiten“ sperren muß, sieht der Durchschnittschinese diesen Kampf zweifellos nur im Zusammenhang mit dem Eindringen einer fremden Kultur, der er einen Riegel verschieben will. Den religiösen Sinn dieses Kampfes kann er nicht erfassen.

Wir haben im 8. Jhg., S. 526 ff., die grausamen Methoden der „Gehirnwäsche“ und der Umerziehung durch Hio-si im neuen China geschildert. Aber es ist nicht zu leugnen, daß das Regime auch wirklich begeisterte Anhänger hat, besonders unter der Jugend. Für sie ist Mao Tse-tungs große Tat vor allem das Abschütteln der fremden Vormachtstellungen. Für sie scheint China zu erwachen und einer großen Zukunft entgegenzugehen. Das neue Regime gibt ihnen Möglichkeiten zu handeln, Opfer zu bringen und strengen Idealen nachzuleben. Ein amerikanischer Geistlicher, Msgr. Gilligan, jetzt Pfarrer in Cincinnati, der von 1946 bis 1953 der Apostolischen Delegation in China als Sekretär angehörte, schreibt über diese Faszinationskraft des neuen China für die chinesische Jugend in „America“ (11. Dez. 1954). Er berichtet von mehreren Fällen, die er selber erlebt hat: junge Mädchen, die zur katholischen Kirche konvertiert waren oder zur Konversion prädestiniert schienen, von denen er wenige Jahre später erfuhr, sie seien abgeschwenkt, um für das neue China und Mao Tse-tung zu arbeiten. „Das rote Regime in China hat die Jugend gewonnen“, muß er feststellen. Die Jugend ist von fanatischem Eifer für das neue China

erfüllt und spielt eine entscheidende Rolle beim Aufbau des kommunistischen Staates. Im Juni 1953 gehörten der staatlichen Jugendorganisation rund 9 Millionen jugendlicher von 14 bis 25 Jahren an, die doktrinär vollkommen durchgebildet sind; dazu rund 4 Millionen noch jüngerer. Diese organisierte Jugend bildet einen sehr wirksamen Sauerteig unter der chinesischen Jugend, die im ganzen etwa 80 Millionen (zwischen 14 und 25 Jahren) umfaßt, 18% des chinesischen Volkes, das also ein „junges“ Volk ist. Was für eine Rolle wird diese Jugend in 20 Jahren spielen, wenn sie erwachsen ist und die Nation führt? Manche Missionare, die aus China zurückkehren, glauben, daß das Christentum als organisierte Kirche die gegenwärtigen Verhältnisse kaum überleben können, bei allem heroischen Durchhalten und Martyrium vieler einzelner Priester und Gläubigen. Das Regime mit seinen großen hoffnungsvollen Zukunftsprojekten scheint viel zu fest im Sattel zu sitzen, als daß sich bald eine Änderung vollziehen könnte. Vielleicht ist es wahr, daß gegen 80% aller Chinesen bei freien Wahlen gegen das Regime stimmen würden — aber sicher ist auch, daß die weitaus größere Masse des chinesischen Volkes viel zu sehr daran gewöhnt ist, unter allen möglichen Regierungen zu leiden, als daß es dagegen aufbegehren würde. Unter der jetzigen Regierung ist manches besser, manches schlechter als vorher. Ein chinesischer Bauer, der gefragt wurde, wie ihm das neue Regime gefalle, antwortete: „Ach — die Regierungen sind alle gut; nur der Bauer ist schlecht.“ Die drei Millionen Katholiken, aller ausländischen Unterstützung beraubt — und das bedeutet vor allem auch: ohne finanzielle Mittel, denn die chinesischen Christen gehören zum allergrößten Teil der armen Bevölkerung an —, werden vielleicht in dem riesigen 600-Millionen-Volk nach und nach ganz verschwinden; vereinzelt aber werden im geheimen am Glauben festhalten, sie sind zugleich Hüter eines Wissens um persönliche Freiheit, das einmal dem ganzen chinesischen Volk zugute kommen mag (vgl. auch Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 360, sowie 7. Jhg., S. 123).

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Der Internationale Mariologische Kongreß in Rom

*Der Internationale Mariologische Kongreß in Rom war eine Darstellung des heutigen Standes der Mariologie über die ganze katholische Welt hin. Es wird einige Zeit dauern, bis seine Arbeiten veröffentlicht werden können. Aber auch dann wird es mühsam sein, das gesamte Material auch nur zu überblicken. Unser Bericht will ein Leitfaden für sein Studium und zugleich eine Zusammenfassung der wichtigsten Thesen sein. Wenn er über den Umfang hinausgeht, der für Tagungsberichte der Herder-Korrespondenz üblich ist, so dürfte das angesichts der Bedeutung des Kongresses gerechtfertigt sein.*

Ein Bericht über den Internationalen Mariologischen Kongreß in Rom vom 24. Oktober bis 1. November 1954 steht vor der Schwierigkeit, daß einerseits eine fast unübersehbare Fülle an dargebotenem Material zu verarbeiten wäre, andererseits aber größte Hindernisse bestanden, dieses Material in solcher Form zu erhalten, daß ein gesicherter Bericht zustande kommen kann. Um dem ersten zu begegnen, wird es gut sein, Ausschnitte aus

dem Dargebotenen zu geben, um so ein Bild zu entwerfen, das über den Sinn, den Inhalt und die Form orientieren kann. Das ist auch insofern berechtigt, als die einzelnen Referate veröffentlicht werden und wohl ähnlich wie die Veröffentlichungen des ersten Mariologischen Kongresses vom Jahre 1950 mehrere Bände ausfüllen dürften. Das zweite Hindernis bleibt zum Teil bestehen, jedoch konnten folgende Unterlagen benutzt werden:

1. Das 70 Seiten starke Programm des Kongresses gibt uns genaue Angaben über die Namen der Referenten, die Themen der Vorträge, den Ort und die Zeit der Veranstaltungen.
2. Die Berichterstattungen des „Osservatore Romano“ begnügen sich im allgemeinen mit dem äußeren Verlauf, geben aber die Ansprachen des Papstes in vollem Wortlaut und gehen auf die größeren Feierlichkeiten näher ein.
3. Die persönlichen Aufzeichnungen und Beobachtungen des Berichterstatters werden ergänzt durch Einsichtnahme in etwa ein Viertel der Referate oder deren Exzerpte, die von den Referenten selbst angefertigt wurden. Die Einsichtnahme ist dem Entgegenkommen einiger Referenten und vor allem der Freundlichkeit des Generalsekretärs P. Melada OFM zu verdanken.
4. Auf der Arbeitstagung der „Mariologischen Arbeitsgemein-